

## Predigt

21.04.2024 Heilsarmee Gundeli, Luca Agnetti

Lesungen: Apostelgeschichte 4,5-12; Johannes 10,11-18

F Petrus bezeichnete Jesus vor dem jüdischen Hohen Rat als «Stein, der verworfen wurde von euch, den Bauleuten, der aber zum Eckstein geworden ist.» Dieses Wort über Jesus als 'Stolperstein', den die Hohepriester und Leiter des Volkes damals nicht einordnen konnten, ist auch für viele heute zum Stolperstein geworden (sprichwörtlich 'Stein des Anstosses'). Was meine ich damit? Lasst uns zunächst den Vergleich mit diesem Stein bildlich vorstellen: F Vor einigen Jahren habe ich in Jerusalem dieses Foto vom Tempelberg gemacht [der Pfeil zeigt an, wo einst der Tempel stand]. Darunter wurden viele alte Steine gesammelt, aus denen vor fast 2000 Jahren das Tempelareal gebaut wurde. F Heute liegen diese Steine einfach so da, als ob sie weggeworfen wurden, unbrauchbar. Petrus zitierte aus Psalm 118 und sagte: Jesus ist ein Stein [wie aus einem Steinbruch], den die Bauleute nicht zum Bauen brauchen konnten und ihn deshalb zur Seite warfen. Doch Gott hatte anderes im Sinn. Die besondere Form dieses Steines, weshalb er wohl verworfen wurde, machte ihn perfekt geeignet der Schlussstein, der Eckstein zu sein, der Gottes Haus vollendet. Es brauchte nur noch diesen einen Stein, einen besonderen Stein – und Jesus ist sozusagen dieser Stein. F Zur Zeit Jesu wurde immer noch am grösseren Tempelareal gebaut [in etwa so sah damals diese Ecke im Foto aus] (vgl. Joh 2,20). F Herodes der Grosse hat mit seinen immensen Finanzen dieses gigantische architektonische Projekt ermöglicht, das mehrere Jahrzehnte gedauert hat. Dieser Vergleich von Jesus mit dem Eckstein des Tempels war also extrem prägnant und konkret ersichtlich. Auch hier neben uns wurde in den letzten beiden Jahren ein Gebäude gebaut, so dass wir diesen Vergleich mit Jesus als Schlussstein wertschätzen können. Doch ist das Haus nebenan natürlich nicht der Tempel und so fehlt uns eine Tiefe des Vergleichs, den die Leute damals gut verstanden: F Jesus ist nämlich derjenige, mit dem der Tempel Gottes vervollständigt wird. Er ist der Herr des Tempels, der König. Nur in seinem Namen gibt es Rettung. Gottes Gegenwart ist an Jesus gebunden.

Was für ein Anspruch! Welch eine Behauptung! Kein Wunder, dass die Hohepriester sich darüber ärgerten – über diesen Stein stolperten. F Kein Wunder, dass dies auch heute für viele Menschen ein Stolperstein ist. 'Man kann das doch nicht so exklusiv behaupten. Was für eine Arroganz!' Oder: 'Das öffnet Tür und Tor für Machtmissbrauch.' Ja, es stimmt, dass das Christentum eine 2000-jährige Geschichte von Glauben *und* Torheit, von Weisheit *und* Bosheit hatte. Aber beweisen die Inquisition, die Kreuzzüge und weitere Missbräuche deshalb automatisch, dass die Auferstehung von Jesus nicht *einzigartig* war? Ja, es gab und gibt teilweise Machtmissbrauch in der Kirche – und dagegen müssen wir ankämpfen. Doch der Missbrauch der Wahrheit macht die Wahrheit selbst nicht ungültig. Die Wahrheit ist die Person von Jesus selbst (Joh 14,6), die immer heilig bleibt. Das ganze Neue Testament spricht von einer *einzigartigen* Rettungstat, die alles andere in den Schatten stellt. Niemand sonst spricht so davon, dass Gott sein menschengewordenes, schuldloses Leben für andere hingegeben hat, und dadurch spontane Liebe in Menschen geweckt hat für den, der draussen steht und Mangel leidet. Ein Grund, warum sich der Glaube an Jesus im römischen Reich ausbreitete, war, dass sich kaum jemand sonst um die Kranken und Ausgestossene gekümmert hat, wie es Christen taten. Der Name von Jesus spricht von Liebe und lebt Liebe.

Der Name von Jesus spricht auch von einer Beziehung – es ist keine abstrakte religiöse Erfahrung, nicht ein Gefühl von innerem Frieden, Ausgewogenheit oder Entspannung, sondern ein gegenseitiges Kennen von Hirte und Schafen. **F** Es ist diese Vertrautheit, die mich immer wieder berührt, mit der Jesus die Beziehung zwischen dem Hirten und Schafen, d.h. zwischen sich selbst und der Gemeinde beschreibt. **F** **«Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, wie mich mein Vater kennt und ich den Vater kenne.»** (10,14-15) Das ist nur ein kleiner Ausschnitt davon, wie Jesus mehrmals in diesem Kapitel das gegenseitige Kennen, Hören und Vertrauen erwähnt. Es ist sowohl ein *gemeinsames* Hören auf den Hirten als auch ein ganz *persönliches* Hören und Kennen zwischen dem Hirten und Schaf (10,3-5). Darum wird Jesus schon früh als Hirte mit einem damals bereits bekannten, aber intimeren Motiv gezeichnet. **F** In der Katakomben der Priscilla in Rom wurde in einem Raum mit vielen christlichen Szenen u.a. auch dieses schöne Bild gemalt (3.-4.Jh.?). Der Hirte nimmt ein Schaf (od. Ziege) auf die Schultern und streckt gleichzeitig seine Hand zu den anderen Schafen aus. In und durch Jesus kennen wir Gott selbst. Jesus nennt uns 'die Seinen'. Wir gehören zu ihm. Dies ist nicht so sehr ein Besitzanspruch als viel mehr eine Garantie der Sicherheit, der Geborgenheit, des Schutzes vor Schaden. Denn es gibt solche Menschen und Mächte, die er Wölfe nennt. Wir leben nicht auf einem Ponyhof, sondern eher in einer Wildnis [**F** wie es dieses Bild zeigt: Steinpferch, Tor, Berge im Hintergrund, woher die Wölfe nachts herabkommen, um die Schafe zu reißen]. Darum brauchen wir einen Hirten, der uns nicht für Lohn hütet, sondern sein Leben für uns einsetzt. Das ist genau der Hirte, der Jesus für uns zu sein behauptet. Er ist der Hirte, der im Psalm 23 nicht nur *mit* uns ist im Tal des Todesschattens, sondern *für* uns in den Todesschatten selbst geht. Wir brauchen einen Hirten, der sich mit dem Stecken in der Hand dem realen Feind stellt, dem Bösen, dem Tod. Doch Jesus verweist hier schon ganz eindeutig auf seinen Tod und seine Bereitschaft, für uns den Tod zu erleiden. Gleichzeitig deutet er aber schon seine Gewissheit an, dass Gott ihn wiederauferwecken wird deswegen. **F** **«Darum liebt mich der Vater, weil ich mein Leben lasse, auf dass ich's wieder empfangen. Niemand nimmt es von mir, sondern ich selber lasse es. Ich habe Macht, es zu lassen, und habe Macht, es wieder zu empfangen. Dies Gebot habe ich empfangen von meinem Vater.»** (10,17-18) Ich finde es immer wieder erstaunlich, wie Jesus seine Bereitschaft zu sterben hier mit Worten der innigen Beziehung zwischen ihm und dem Vater beschreibt. Jesu Todesbereitschaft für uns quillt aus seiner Liebe zum Vater und aus dessen Liebe zu ihm. Darum ist er sich auch so gewiss, dass er aufersteht. Der Tod kann der Liebe Gottes nicht widerstehen. Blicken wir wieder auf die Hohepriester von damals und auf die Skeptiker, Relativisten, die Kritiker von heute. Kein anderer Hirte als Jesus legt sein Leben für die Schafe nieder und empfängt es wieder. Die Auferstehung von Jesus ist und bleibt einzigartig und auch das stärkste Argument, warum sein Anspruch tatsächlich stimmt [auf Englisch würde man sagen 'the real deal', kein Bluff, keine Übertreibung, sondern das Wahre, das Reale]. Es war natürlich politisch nicht korrekt, was Petrus vor dem Hohen Rat sagte – es war eigentlich ungeschickt, ja fatal. Aber diese Heilung eines Gelähmten war unbestreitbar, und sie wussten, dass es nur durch den Namen des eben gekreuzigten und wiederauferstandenen Jesus geschah. Heilungskraft und kraftvolle Liebe sind Zeichen, mit denen die Gemeinde die (politisch inkorrekte) Wahrheit über Jesus sagen kann.

Und hier kommen wir zur Konsequenz, zur logischen Folge von dem, was wir hier von Jesus gehört und gelernt haben. Wieder hören wir auf Johannes als Ausleger dieser Botschaft von Jesus:

**«16 Daran haben wir die Liebe erkannt, dass Er sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder [und Schwestern; im Glauben] lassen. 17 Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat und sieht seinen Bruder darben und verschließt sein Herz vor ihm, wie bleibt dann die Liebe Gottes in ihm? 18 Meine Kinder, lasst uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit.**

**19 Daran erkennen wir, dass wir aus der Wahrheit sind, und können vor ihm unser Herz überzeugen, 20 dass, wenn uns unser Herz verdammt, Gott größer ist als unser Herz und erkennt alle Dinge. 21 Ihr Lieben, wenn uns unser Herz nicht verdammt, so reden wir freimütig zu Gott, 22 und was wir bitten, empfangen wir von ihm; denn wir halten seine Gebote und tun, was vor ihm wohlgefällig ist.**

**23 Und das ist sein Gebot, dass wir glauben an den Namen seines Sohnes Jesus Christus und lieben uns untereinander, wie er uns das Gebot gegeben hat. 24 Und wer seine Gebote hält, der bleibt in Gott und Gott in ihm. Und daran erkennen wir, dass er in uns bleibt: an dem Geist, den er uns gegeben hat.»** (1 Joh 3)

Diese Worte brauchen keine weitere Erklärung. Was sie brauchen, sind offene Ohren und bereitwillige Herzen von uns. Darum wollen wir sie zum Schluss nochmals hören und uns prüfen lassen, bzw. uns innerlich in das Licht dieser Botschaft stellen. Nachdem wir diese Worte nochmals gehört haben, bleiben wir einen Moment still und fragen uns: **F**

Habe ich letzte Woche meinen Glaubensgeschwistern diese Liebe gezeigt? [unsere Schlussfolgerung; Reaktion?]

Wie erlebe ich, dass Gottes Heiliger Geist in mir die Liebe von Jesus zu anderen bewirkt? [Wann ist das bereits passiert? Was kann ich tun, damit ich für die Hilfe des Geistes offen bin? Was muss ich meiden?]

Johannes schreibt, dass wir nicht bloss mit der Zunge, sondern in der Tat lieben sollen. Das ist eine direkte Schlussfolgerung der Auferstehung Jesu. Jesus wurde ein echter Mensch und ist als echter, leiblicher Mensch gestorben und auferstanden. Darum zeigt sich unser Glaube nicht bloss als eine Idee, sondern als Praxis, als Handlung mit und für unsere Mitmenschen.

Nochmals 1 Joh 3,16-24 lesen

Stille

Gebet

Auferstehen und Glaubensbekenntnis